

Interview mit Marilia Piccone zu „Der englische Botaniker“

Beide Protagonisten sind sehr interessant, und ich habe beide geliebt. Wie sind Sie auf Robert Fortune gestoßen? Wussten Sie sofort, dass er Ihnen eine gute Story liefern würde?

Während der Recherche für meinen zweiten Roman „Der Himmel über Darjeeling“ bin ich bereits über die historische Anekdote eines Engländers gestolpert, der Teesetzlinge von China nach Indien geschmuggelt hatte. Interessant genug, das in den Roman mit einfließen zu lassen. Aber aus irgendeinem Grund grub ich damals nicht tiefer, nicht einmal, um herauszufinden, wer dieser namenlose Engländer gewesen sein mochte.

Erst etliche Jahre später, während ich nach neuen Ideen Ausschau hielt, stieß ich erneut auf diese Anekdote. Dieses Mal erfuhr ich nicht nur, dass sein Name Fortune gewesen war, Robert Fortune. Sondern dass er, ein gebürtiger Schotte, der als Gärtner in England arbeitete, sich auf seiner Mission als chinesischer Kaufmann verkleidete. Was für mich komplett verrückt klang. Das kann niemals funktioniert haben, dachte ich, in hundert Jahren nicht. Die Geschichte beweist, dass es das jedoch tatsächlich tat, und das war definitiv eine Geschichte, die ich erzählen wollte.

Als ich las, dass er außerdem die Kiwi mit nach Europa brachte und so viele Pflanzen mehr, die wir heute für selbstverständlich nehmen, ohne zu wissen, wo sie tatsächlich herkommen, hatte ich endgültig angebissen.

Lian: sie hat mich sogar noch mehr fasziniert. Ich hatte noch nie etwas über Jianghus gelesen – haben sie Lian zu einer Kriegerin gemacht, um einen Ausgleich zu Fortunes leicht femininer Sensibilität zu schaffen?

Absolut, ja.

Als ich zu Beginn über einen weiblichen Gegenpart zu meinem Botaniker nachdachte, tauchte sofort eine Frau mit einem Schwert in meinem Kopf auf. Vielleicht, weil ich schon immer Wuxia-Filme wie „Crouching Tiger, Hidden

Dragon", „House of Flying Daggers" und ganz besonders „Hero" geliebt habe. Für den Roman sah ich mir diese Filme noch einmal an und begann deren historische Hintergründe zu recherchieren. Ich war vollkommen verblüfft über das Material zu den jianghus, männlich wie weiblich, das ich dabei fand. In einer rigiden Gesellschaft wie dem China der Kaiserzeit fast schon unglaublich und der Stoff, aus dem Legenden gemacht werden.

Das war mein Ausgangspunkt, um über festgelegte Geschlechterrollen nachzudenken, im Westen wie im Osten. Über das Überschreiten von Grenzen und Beschränkungen und den Aufbruch ins Unbekannte, was letztlich zu einem roten Faden des Romans wurde. Mir gefiel die Vorstellung einer vom Leben abgehärteten Frau, die unerwartet ihre weichere Seite entdeckt und ihre verschüttet gegangenen Gefühle wieder aufleben lässt.

Sind Sie eine botanische Fachfrau? Ich habe keinen grünen Daumen, aber war von Ihren Beschreibungen hingerissen. War die Recherche zur Flora Chinas schwierig?

Ich habe auch keinen grünen Daumen. Dass der Ficus benjamini, den ich zu meinem siebzehnten Geburtstag bekam, immer noch in meiner Wohnung gedeiht, mehr als dreißig Jahre und mehrere Umzüge später, ist wohl mehr der Strapazierfähigkeit dieser Pflanze zuzuschreiben als meinen gärtnerischen Fähigkeiten.

Ich habe einmal gelesen, dass Romanautoren begnadete Dilettanten sein müssen. In meinem Fall trifft das definitiv zu. Bei jedem Roman werde ich zur Fachfrau auf neuen Gebieten - allerdings nur innerhalb des jeweiligen Romans. Das gehört zu den Aspekten, die ich am meisten an diesem Beruf liebe: mich in eine neue Materie zu vertiefen, neue Dinge zu lernen.

Abgesehen davon liebe ich natürlich Blumen, wer tut das nicht. Natur im Allgemeinen, ich bin unendlich fasziniert von ihrem Einfallsreichtum. Für diesen Roman hatte ich den besten Berater überhaupt im Boot, nämlich Robert Fortune selbst, der seine Funde akribisch in seinen Reisenotizen verzeichnete und

beschrieb. Darüber hinaus hatte ich das Glück, ein umfängliches Kompendium über die chinesische Flora auszugraben, das die Leerstellen dazwischen füllte.

Und war es schwierig, auf den Spuren von Robert Fortune zu wandeln?

Auch hierbei waren die Reiseberichte des historischen Robert Fortune die beste Quelle, voll mit detaillierten Beschreibungen der Orte, an denen er war, was er dort sah und hörte und erlebte. Allerdings musste ich schnell feststellen, dass ich seine tatsächlichen Reisen straffen musste, um einen Roman daraus zu machen. Mich zu entscheiden, welche Schauplätze, welche Episoden ich für die Route auswählen würde, die er in meiner Geschichte nehmen sollte, war das Schwierigste daran.

Gelang es ihm am Ende, die Teesamen zu „stehlen“? Wo bauten die Engländer den Tee dann an?

Es gelang ihm tatsächlich. Nach einigen Runden Versuch und Irrtum schaffte er es, überlebensfähige Samen und Setzlinge nach Indien zu schicken. Zusammen mit dem Know-how, das Fortune in China erworben hatte, waren die Briten in der Lage, ihren eigenen Tee anzubauen und zu produzieren. Zuerst in Assam, später in Darjeeling, wo sie den noch heute berühmten „Champagner des Tees“ schufen.

Im Roman gibt es drei Erzählstränge, den Roberts, den Lians und den von Jane: Haben Sie diese in derselben Reihenfolge geschrieben, in der wir sie jetzt lesen? Oder haben Sie dabei einen anderen Weg eingeschlagen? War einer davon für Sie schwieriger zu schreiben als die anderen?

Die jeweiligen Perspektiven von Robert und Lian wurden in derselben Reihenfolge geschrieben wie sie jetzt im fertigen Roman stehen. Janes Part war eine Ausnahme: Ihre Perspektive habe ich als mehr oder weniger fortlaufende eigene Geschichte geschrieben und später die einzelnen Kapitel in das Manuskript eingefügt. Von den drei Erzählsträngen war Janes bei Weitem am leichtesten für

mich. Es fühlte sich an, als würde ich ihre Stimme in meinem Ohr hören, während sie mir die Seiten diktierte.

Ich habe auch die Einschübe geliebt, besonders die Sprache der Blumen: Haben Sie diese erfunden?

Obwohl Blumen schon seit Menschengedenken Gefühle ausgedrückt oder Botschaften überbracht haben, erlebte die Sprache der Blumen ihre Glanzzeit in der viktorianischen Ära. Die Bedeutungen der einzelnen Blumen, die die jeweiligen Romanteile überschreiben, entstammen tatsächlich einschlägigen Werken aus dem 19. Jahrhundert. Aber da all diese Werke in den Jahren nach Fortunes Reise gedruckt wurden, entschied ich mich dazu, zu diesen überlieferten Bedeutungen aus viktorianischer Zeit ein fiktionales Kompendium zu erfinden.

Sie spielen oft mit der Bedeutung von Fortunes Namen, aber *nomen est omen*, hatte er nicht wirklich Glück, Krankheiten und Gefahren in China zu überstehen? Viele seiner Zeitgenossen hatten dieses Glück ja nicht ...

Er hatte extrem viel Glück, wieder und wieder, auf allen seinen Reisen durch China, auf die Philippinen und in Japan: Seine Reiseberichte lesen sich wie eine Abenteuergeschichte. Dennoch war er kein Abenteurer, kein Hans Dampf in allen Gassen. Nicht ursprünglich. Aber er lernte, einer zu sein, in China, und diese Entwicklung faszinierte mich.

Im Lauf der Recherche gewann ich den Eindruck, dass der historische Robert Fortune es unbedingt brauchte, zwei Leben zu leben, eines in Europa und eines in Asien, als fast zwei vollkommen unterschiedliche Persönlichkeiten.

Dass er in seinem späteren Leben nicht mehr nach China zurückkehren konnte, erst wegen eines weiteren Krieges dort, dann aufgrund fehlender finanzieller Mittel, schließlich, weil seine Gesundheit nicht mehr mithielte, darunter litt er sehr. Und das ist, was mich am meisten am historischen Robert Fortune berührt hat: das starke Gefühl, dass er definitiv sein Herz in China verloren hatte.

War Robert Fortune sowas wie ein Held? Die Menschheit erinnert sich an die Namen der Eroberer, während anderen Arten von Eroberern normalerweise nicht gedacht wird oder man sie sogar vergisst.

Es ist sicher nicht übertrieben, wenn man sagt, dass Robert Fortune die Welt verändert hat. Weil es der Tee aus Indien war, der das Britische Empire so reich machte, dass es sich zu seiner gewaltigen Größe ausdehnen und diese immense Macht bekommen konnte, deren Nachwirkungen bis heute sichtbar und spürbar sind.

Selbst im Kleinen hat Robert Fortunes Leben und Werk einen bleibenden Einfluss gehabt. Ich denke immer noch viel daran, jede Blumensaison aufs Neue. Die Forsythie, die wir im Frühling sehen, ist der Abkömmling einer Art, die er aus China mitgebracht hat. Unsere Rosen, unsere Pfingstrosen haben diese Formen, diese Farben, weil einige ihrer Vorfahren in Robert Fortunes Gepäck zu uns kamen. Wenigstens tragen die Kumquats in unseren Obstläden seinen Namen, in ihrer botanischen Bezeichnung Fortunella. Aber nichts erstaunte mich mehr als die Tatsache, dass das Tränende Herz, das so typisch für einen deutschen Bauerngarten ist, mit Robert Fortune den Weg aus China zu uns fand.